

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 10

Artikel: Die Kalbshaxen
Autor: Schrönghamer-Heimdal, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kalbshäxen.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Bei uns in Walddorf riecht man es schon an den Rauchfängen, was es auf Mittag zu essen gibt. In der Früh und zu Abend braucht man nicht lange schnuppern, denn da ist die Kost überall gleich und man kennt sie seit Urzeiten; da gibt's halt Milchsuppe, süße oder saure mit Brotkrocken und Erdäpfeln. Und die Erdäpfel sind dem Dörfler besonders wert, weil er da auch jemand hat, dem er die Haut abziehen kann, wie es die Großen seit Menschengedenken den Kleinen tun.

Zu Mittag mußt aber schon eine feine Nase haben, wenn du am Rauchfang die Mahlzeit erriechen willst. Denn da gibt's dutzenderlei Gerüche, und Gerichte, melberne und fleischerne, und oft mußt du noch ein Kind vom Hause fragen, wenn du gewiß gehen willst, ob's lange Nudeln sind oder ein Sterz, was da so schmalzelt und schmirkelt.

Beim Bomeisl aber riecht heut was, das kann kein Mensch erschmecken, ein Rüchlein und Düftlein so zart und schmackig, wie noch nie eins aus dem Bomeisl'schen Rauchfang geschweift ist. Wo von das Geschmäcklein kommt, errät kein Mensch, und wenn er eine Nase hat wie der Poschinger Peter, von dem es heißt, daß er bei der Nasenverteilung weiland im Paradies fünfmal „Hier!“ geschrien hat. Aber du kannst dir das Riechen diesmal ersparen, weil die Bomeislbuben auf dem Hausanger stehen und es in alle Welt frohlocken, was es heute bei ihnen auf Mittag gibt: „Eine Kalbshäxen!“

Der Bomeisl ist nämlich ein Binder, der den Bauern die Krautfässer und Trankeimer, die Waschzuber und Backtröge macht und jahraus, jahrein auf Stören in den Walddörfern werkt... Wie er gestern beim Lenzadam in Abtschlag auf der Stör war, ist ein Stierkalb ledig geworden und hat sich beim Sprung in die Miststatt zwei Häxen gebrochen. Weil das Kalbl nicht mehr davon gekommen wäre, hat es der Lenzadam gleich abgestochen und dem Bomeisl eine gebrochene Häxe mit heimgeggeben.

Und jetzt wird die Kalbshäxen beim Bomeisl auf Mittag gebraten. Weil die Bomeisslin ihr Lebtag noch keine Kalbshäxen gebraten hat, bräunt sie der Bomeisl selber in der großen Bratreine. Und wie's der Bomeisl versteht!

„Wie du's nur kannst!“ sagt die Bomeisslin alle Augenblicke; weil sie froh ist, daß sie heute

während der Kochzeit etwas flicken und stricken kann; denn die sieben Bomeislbuben feßen und reißen das Gewünsch nur so her, und der Lehrbub ist auch ein rechter Flanzerl.

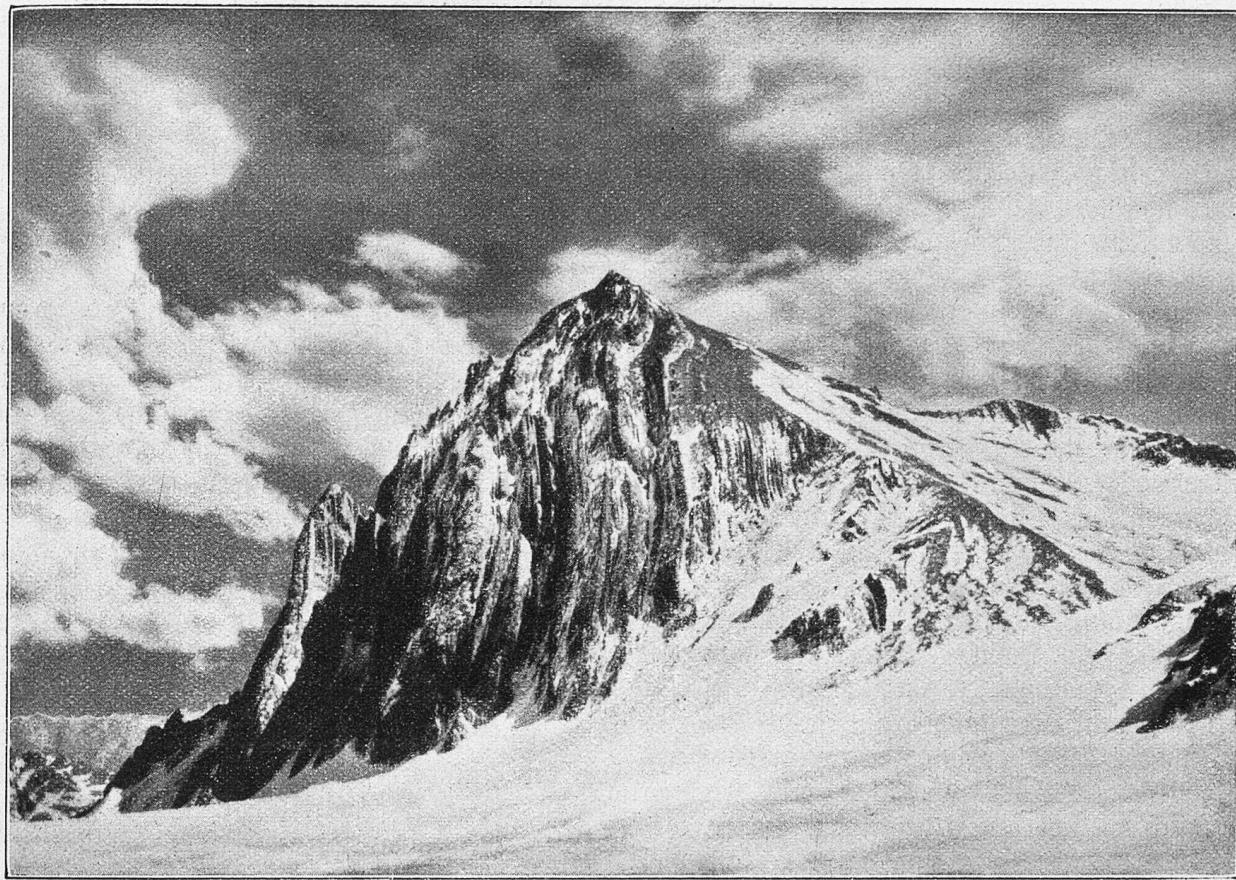
„Was man einmal gelernt hat, soll vergißt man nimmer,“ sagt der Bomeisl stolz vom Ofen her.

„Fünfhundert Kalbshäxen langen nicht, was ich schon gebräunt und gebraten, gesulzt und gesotten hab', wie ich Bedienter gewesen bin beim Hauptmann Freiherrn von Sattelfest anno dazumal. Wie oft hat der Herr Hauptmann zu mir gesagt: „Solang ich dich hab', Bomeisl, so lang heirat' ich nicht,“ hat er gesagt. „Denn die Kalbshäxen“, hat er gesagt, „kann keine Frau und keine Köchin so nobel zurichten wie mein Bomeisl, hat er gesagt, und wie nachher meine Dienstzeit ausgewesen ist, hat er mir noch einen Taler und ein Kistl Zigarren in die Hand gedrückt: „Weil du die Kalbshäxen gar so gut gemacht hast, die drei Jahre her, Bomeisl“, hat er gesagt, und nachher hat er nichts mehr sagen können, weil ihm die Stimme erstickt ist. Und mir ist auch zum Rotzen und Röhren gewesen. Ich hab' auch nichts mehr sagen können wie „Zum Befehl, Herr Hauptmann!“ so hart ist mir ums Herz gewesen um den guten Herrn. Ja, ein guter Herr ist er gewesen, der Herr Hauptmann Freiherr von Sattelfest, und ewig schade ist, daß unsere Buben keine Zucht und Ordnung mehr lernen, weil sie nimmer einrücken müssen zum Korps. Und eine Kalbshäxen lernt überhaupt keiner mehr braten.“

Der Bomeisl reibt die Wadschenkel in der Bratreine mit Butter ein, daß die Düfte davon durch die ganze Stube wirbeln. Die Buben springen hin und her vor Freuden auf das feine Essen.

„Euch wird der Schnabel schön sauber bleiben,“ dämpft die Bomeislmutter den Übermut. „Die Kalbshäxen gehört dem Vater, und wir friegen lange Nudeln mit Buttermilch. Wenn wir geessen haben, ist der Vater seine Kalbshäxen. Marsch an den Tisch, und du auch, Lehrbub!“

Mit trübseligen Gesichtern löffeln sie ihre Milchnudeln hinunter, und wenn die Hoffnung nicht wär', daß doch auch von den Kalbshäxen noch ein Bröcklein für sie abfalle, dann wär' das Essen nicht zum Aushalten, weil ja von der



Föhn über dem Scesaplanaipfel.

Phot. J. H. Panh.

Bratröhre her die duftigsten Rüchlein um die Nase wirbeln und den Gaumen reizen.

Der Bomeisl aber zwiebelt jetzt die Bratensoß auf, daß es nur so zischt, und fährt im Rühmen seines Herrn fort: „Wahr ist's, diese Zeiten kommen nimmer, die ich bei meinem Herrn Hauptmann Freiherrn von Sattelfest gehabt hab.“ — „Was gibt's, Bomeisl?“ hat er allemal gefragt, wenn er von der Reitschule oder vom Rekrutenabrichten heimgekommen ist, und wenn ich gesagt hab: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, eine Kalbshäxe,“ nachher hat er immer gelacht, daß ihm der Helm gewackelt hat. Und so hat's schier alle Tage eine Kalbshäxe bei uns gegeben. Dazumal hast um ein paar Kreuzer die größten Häxen bei uns haben können, und in den Bräuhäusern in München, wie beim Hofbräu oder beim Haderbräu, hätt' man ganze Hochzeiten mit Kalbshäxen ausköchen können, soviel Kalbshäxen hat's damals noch gegeben. Jetzt soll es aber aus sein mit der Herrlichkeit, wie man hört, weil die Preißzen und die Fremden die ganzen Kalbshäxen auffressen, daß für die Bayerischen keine mehr bleibt. Das Brief-

wapperl haben sie uns ja auch genommen, die Preißzen, wie man hört. Was wird etwa der Hauptmann Freiherr von Sattelfest gesagt haben zu der G'schicht? Und jetzt, meine ich, ist die Kalbshäxe fertig.“

„Weg vom Tisch, ihr Roßbuben, daß der Vater Platz hat und Eure Giermäuler nicht alleweil anschauen muß beim Essen,“ wetterte die Bomeisslin die Buben an. „Und du gehst auch weg, Lehrbub!“

„Läß sie nur sitzen,“ sagt der Bomeisl, denn er hat ein gutes Herz, „und zuschauen dürfen die Buben schon. Und der Lehrbub auch.“

Sieben Bomeisslbuben sitzen um den Stubentisch mit aufgestützten Ellenbogen, Augen und Mäuler auf die Kalbshäxe gerichtet: der Andressl, der Peterl, der Hiesel, der Kasperl, der Hansjörgl, der Hermndl, der Wolfgangl und der Lehrbub dazu. „Seid nicht so garstig,“ sagt die Mutter und rückt sich den Stuhl mit ihrem Flickzeug zum Tisch heran. Der Pinscherl holt vom Besenwinkel her, wo er angehängt ist, nach der Kalbshäxe hin, die Mizziakäz streicht und schnurrt um das Stuhlbein des Bomeisslvaters,

und sogar der Kanarienvogel im Häusel über der Stubentür wispert und wezt mit dem Schnabel. Alles Lebendige im Häusel Bomeisl hat jetzt einen Willen und ein Ziel: die Kalbshäxen.

Der Andressl, der feckste und schleckigste von den Bomeislbuben, kann sich nicht enthalten, den Finger schnell in die Bratensofz zu stecken und abzuschmullen. Im Augenblick hat er aber schon eine Maulschelle von der Bomeislmutter, und er muß vom Tisch herunter, derweil der Bomeislvater das Brätelein anschneidet und die anderen Buben riechen dürfen, wie schön es duftet.

Wie der Bomeislvater das Bröcklein in den Mund schiebt und ein Gesicht macht so gottselig wie der heilige Sankt Peter am Osteresonntag, da schlucken alle Buben im Geiste mit. Und der Lehrbub auch. Der Andressl weint, der Pinscherl heult, die Mizzikatz schnurrt und der Kanarienvogel im Häusel hinten macht eine Metten wie noch einmal ein Harzer Röller, alles wegen des Kalbshaxenduftes, der im Bomeislhäusel bis heute noch nicht erochen worden ist.

Weil aber der Bomeislvater ein gutes Herz hat, sagt er: „Wartet nur, Weib und Kinder, wenn sich wieder einmal bei einem Bauer, wo ich gerade auf der Stör bin, ein Stierkalb die Häxen bricht, dann friegt ihr auch einmal ein solches Schmankerl. Und der Lehrbub auch.“

„Seht, wie gut es mit euch der Vater meint,“ sagt die Bomeislmutter, „und ihr seid so schleckig und garstig, daß es ein Graus ist. Hansjörgel, wisch dir die Speichelfäden vom Giermaul, du verschmierst und verdredest mir das ganze Tischlacken. Und du auch, Lehrbub!“

„Es ist wahr“, sagt der Bomeislvater, „so garstige Kinder gibt's nicht leicht wie ihr seid. Wo ihr's nur her habt? Ich bin nicht so, und die Mutter ist auch nicht so. Eure Untugenden müßt ihr rein gestohlen haben, gest Mutter?“ Und der Bomeisl läßt sich die Kalbshäxen schmecken, bis nur noch der weiße Knochen auf dem Teller liegt. Denn der Bomeisl hat beim Hauptmann Freiherrn von Sattelfest nicht bloß das Halbshaxenbraten, sondern auch das Kalbshaxenessen gelernt, und es wäre nicht schwer zu raten, woher die Bomeislbuben die garstige Gier haben.

Wie der Bomeisl mit dem Essen fertig ist, wischt er sich mit dem Schurzfell den Mund und sagt: „So, Mutter, die Soß, die noch im Tel-

ler ist, darfst du dir herausstunken. Und das Fleisch, das noch am Bein ist, dürfen die Buben abfieseln, damit sie sehen, wie gut man es mit ihnen meint, und damit sie braver werden. Man tut ja so alles für seine Kinder. Jeder darf drei Minuten fieseln, der Lehrbub auch. Der Andressl aber kommt zuletzt dran, weil er mit dem Finger in die Soß gefahren ist, damit er sich's für ein andermal merkt.

Ein Aufatmen geht durch die Bubenreihe am Bomeislisch. Der Wolfgang kriegt den Knochen zuerst, weil er ja der Kleinste ist. Blanke Bubenzähne blinken und blanken, Bein auf Bein. So wandert der Knochen von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, und jeder weiß noch ein Fäselchen von der Knochenhaut abzuknuspeln.

Wie die Reihe durch ist, darf auch die Katz ein paarmal daran schlecken, der Kanarienvogel hinten im Häusel darf auch ein wenig hinpicken, aber es geht nichts mehr weg. Das Bein ist so blank wie Weißmetall.

Darum wirft es der Bomeisl in die Besenecke, wo der Pinscherl schon längst mit Heulen und Winseln darauf gewartet hat. Gierig fährt er darauf los und nudelt es im Kehricht hin und her. Und wie er zu nagen und zu beißen anfängt, denkt sich der Andressl, es muß doch noch was dran sein, rumpelt hin, reißt dem Pinscherl den Knochen aus der Schnauze und stürmt damit aus dem Häuse zu seinem Versteck unter der Hollerstaude, wo ihn weder der Unmut der Eltern noch der Neid der Brüder und des Lehrbuben zu finden weiß.

Dort wischt er das Bein im Gras ab und schleckt den halben Nachmittag hin, bis er ein Löcklein dreingesogen hat, aus dem ein fetter Saft strudelt. Und wie er den Saft ausgesogen hat, wirft er den dünnen Knochen ins Geröll der Hecke, daß ihn kein Bube finden kann, auch der Lehrbub nicht.

Das ist die Geschichte von der Kalbshäxe, die der Bomeislbinder vom Lenzadam in Abtschlag bekommen hat, als sich das Stierkalb beim Sprung in die Miststatt zwei Häxen brach. Wär's ein Elefant gewesen, dann hätte sie der Bomeisl nicht braten können, weil er keine so große Pfanne gehabt hätte, und ich hätte nichts darüber schreiben können. Denn wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.